

700

600

500

400

### Nutzungsbedingungen

300



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

### Terms of use

200



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

100

100

200

300

400

500

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

[info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## **Kontakt/Contact**

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Im Meermädchen.

Einleitender Vortrag  
zur Jahresversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

Von

**Dr. Julius Thümmel.**

---

*Digestive cheese and fruit there sure will be,  
But that which most doth take my Muse and me,  
Is a pure cup of rich Canary wine,  
Which is the Mermaid's now, but shall be mine:  
Of which had Horace or Anacreon tasted,  
Their lives, as do their lines, till now had lasted.  
Ben Jonson.*

Als ich, aufgefordert, den heutigen Festvortrag zu übernehmen, dem hohen Präsidium der Gesellschaft das nicht ohne Zagen in Aussicht genommene Thema mittheilte, gleichzeitig gegen dessen Zulässigkeit meine Bedenken hervorhebend, wurde mir von maßgebender Stelle die tröstliche Weisung: unter William Shakespeare's Flagge könne man immerhin auch solche Kontrebande verschiffen. Dieser Wahrspruch erleichtert einigermaßen mein Gewissen. Darf ich mich doch nun für privilegiert ansehen, ein wenig Freibeuterei zu treiben. Ja es erweckt sogar jener immerhin leicht erlangte Freibrief in mir die Hoffnung, auch auf Ihre Absolution zählen zu dürfen, wenn ich es wage, die bisherige Ordnung dieser Versammlungen und die Tradition meiner gelehrten Freunde keck zu durchbrechen. Statt tiefsinniger Forschung hören Sie freilich nur eine leichte Plauderei, eine Mischung von Scherz und Ernst, von Wahrheit und Phantasie, schlicht hin erzählt — indessen selbst ein Saladin läßt sich vom Nathan mit einem ein-

fachen Märchen abfinden. Möchte auch mir, wie dem Lessing'schen Erzähler, ein gleiches Wohlwollen zu Theil werden.

„Hic est Rhodus, hic salta, magister! Dies ist die Bread-Street<sup>1)</sup>, und dort winkt uns schon das Ziel unserer City-Wanderrung, das vielberühmte Meermädchen.“

Der Fremde, dem diese Anrede galt, ein kleiner, schwächlicher Mann in den mittleren Jahren, dessen Kleidung den Gelehrten verrieth, heftete seine lebhaften Augen auf das ihm bezeichnete Giebelhaus, die übereinander vorspringenden Stockwerke, sowie den die Façade stützenden massiven Bogengang mit gespannter Aufmerksamkeit musternd.

„Richtig, da leuchtet ja auch das Wahrzeichen des Hauses, die Seejungfrau, aus der grünen Fluth hervor. Wie stolz und selbstbewußt sie ihre Reize in dem kokett vorgehaltenen Handspiegel beäugelt!“

„Rem acu tetigisti! Denn hier ist der Tanzplatz des Hochmuths und der Selbstbespiegelung!“ erwiderte dem Schwarzgekleideten sein Gefährte, wobei er seine derben Glieder um einige Zoll höher reckte und aus seinen stechenden Augen einen solchen Sprühregen von Zornesfunken auf die benachbarte Nase herniederließ, daß diese, an sich schon stark geröthet, wie ein ignis fatuus erglühte. „Um mit dem alten Liede zu reden:

Hier sammelt täglich sich das Federvieh  
Um seinen Helden,

um Sir Walter Raleigh meine ich, den abgestandenen Höfling, der dem Schmerze über sein jüngstes Fiasko bei der Königin Bess in den Beräucherungsphrasen flacher Poeten eben so sehr wie in den herztürkenden Getränken des Meermädchens Trost und Linderung zu verschaffen sucht.“

„Immer noch derselbe Thomas Nash, wie ehemals im College zu Oxford — dieselbe herbe Zunge<sup>2)</sup>!“ ließ sich der Schwarze vernehmen.

„Gut! so laßt sie uns mit dem süßen Naß des Meerweibchens besprengen“, antwortete Nash; „Ihr müßt wissen, hier trinkt man den besten Muskateller in ganz England, und das ist überhaupt das Bemerkenswertheste an der hochgepriesenen Taverne!“

Inzwischen waren die Beiden durch die kunstvoll geschnitzte Pforte in den langgestreckten gewölbten Hausflur eingetreten, in welchem sich an schweren eichenen Tafeln ein munteres Treiben

<sup>1)</sup> cf. Elze, Jahrbuch XII. S. 57. <sup>2)</sup> cf. Elze, William Shakespeare, S. 163.

geltend machte. Lastträger, Themseschiffer, Matrosen, Mäkler, selbst Schiffsrheder saßen und standen hier umher, schwätzend, aus seltsam geformten Apparaten das neumodische Kraut des überseeischen Tobacco schmauchend und aus steinernen Krügen das schäumende Ale schlürfend. Zwischen dieser muntern Gesellschaft sah man die runde Figur des allzeit aufgeräumten Wirths geschäftig hin und her laufen, eines Mannes, der durch die Wucht seiner Persönlichkeit die strengste Ordnung unter dem hier versammelten Völkchen aufrecht zu erhalten verstand, jeden seiner Gäste mit dem entsprechenden Getränke, aber auch mit dem rechten Worte zu bedienen und bei alledem die Würde eines unumschränkten Monarchen zu wahren wußte, hier zurückhaltend, dort ermunternd, immer auf das allgemeine Behagen wie auf prompte Bezahlung bedacht.

„Platz da, Ihr Lümmel“, rief Mr. Dumbleton einigen Matrosen zu; „müßt Ihr denn immer besseren Leuten den Weg versperren! Willkommen, Mr. Nash, — Ihr habt Euch in der letzten Zeit gar zu rar gemacht; muß das sein? Ah, gewiß ein gelehrter Freund aus Cambridge oder Oxford. — Nun, hier in der Meermaid sind wir auch gut akademisch — unser Hörsaal ist zum Empfang solcher würdigen Gentlemen gerüstet.“

„Schon Jemand da?“ frug Nash.

„Wohl“, entgegnete der Wirth mit wichtiger Miene, „Mr. Shakespeare hat bereits vor geraumer Zeit den Hausflur passirt.“

Im Vorschreiten nach dem Hofraum zu kamen die beiden Gäste an einem geräumigen Zimmer vorbei, aus dem sich ein munteres Geplauder hörbar machte.

„Hier vergnügt sich“, erklärte Nash seinem Begleiter, „die Bürgerschaft der City, das Mastvieh des Schachers, bei einem Glase Gascogner. Horcht, wie sie jobbern! Ich wette Zehn gegen Eins, die lebhaftere Unterhaltung dreht sich um die neuliche Expedition Sir Walters nach dem Goldlande, mit dessen Reichthümern jeder elende Shopkeeper seinen Säckel schon gefüllt sieht. — Nehmt die drei Stufen in Acht, die hier herauf zum Herrenzimmer führen.“

Der breitschulterige Satiriker schob seinen gelehrten Freund in ein über dem Steinpflaster des Hofraums um einige Fuß höher belegenes Vorgemach, woselbst man eine junge Frau damit beschäftigt fand, aus einem der Wandschränke Teller und Gläser hervorzuholen und blank zu putzen. Als sie sich umwendete, um die Eintretenden zu begrüßen, zeigte sie denselben ein auffallend

hübsches Gesicht von regelmäßigen Zügen, mit dunkeln, freundlich blickenden Augen. Ein knappes Mieder rahmte die volle Gestalt ein und das rothe, mit schmaler Silberschnur besäumte Röckchen war vorn gerade insoweit durch eine silberne Schnalle aufgerafft, um das kleine, mit spiegelblankem Schuh bekleidete Füßchen in das günstigste Licht zu setzen.

„Ja, schmunzelt nur, mein gelehrter Freund“, rief der Satiriker. „Dies ist Mrs. Nelly Dumbleton, die Blume der Bread-Street, die Krone unter den Wirthinnen, der man nachsagt, sie bestimme die Güte wie das Alter ihrer vortrefflichen Weine mittels des unfehlbaren Prüfsteins ihres über alle Maßen feinen Geruchsinnes. Ihr seht hier die Kochkünstlerin κατ' ἐξοχήν, die ihre Saucen nicht in dem plumpen Topfe der Empirie, sondern in dem Destillierkolben der Wissenschaft bereitet, das Ideal aller Gourmands, nebenher die ebenso bewunderns- wie beklagenswerthe Ziel-scheibe für die verliebten Sonette aller der Narren, die sich an ihren Weinen begeistern.“

„Gemach, Mr. Nash“, erwiderte das lachende Weibchen — „so lange ich denken kann, habt Ihr mich niemals angesungen.“

„Da habt Ihr's, Thomas. Mrs. Dumbleton scheint von den Stammgästen der Herrenstube noch mehr zu profitiren, als klingende Münze“, warf der Gelehrte ein.

„Umgekehrt, Freund! Bei ihr, ja selbst bei ihren Küfern machen die Herrenstübler zuweilen eine Anleihe — für ihren Witz. Ihr glaubt mir nicht? Ich will es Euch ad oculos demonstriren. — Franz!“

„Gleich, Herr, gleich!“ antwortete eine gellende Stimme aus dem Hintergrunde.

„Ecco! Da habt Ihr das Modell zu dem belustigenden Küfer aus Shakespeare's Historie. — Was glotzest du mich an, Maulaffe? Eine Flasche Muskateller und zwei Humpen!“

„Gleich, Mr. Nash.“

„Schade, daß Henry Chettle nicht zur Hand ist — nun, hoffentlich bleiben heut Abend die Urbilder der Fallstaffiaden<sup>1)</sup> nicht aus.“

„Sicherlich nicht“, bemerkte die Wirthin, auf Nash zeigend, „ist doch bereits Korporal Bardolf zum Appell der lustigen Kompagnie angetreten.“

---

<sup>1)</sup> cf. Elze, William Shakespeare, S. 173.

Erneutes Zornesfunkeln auf des Satirikers Nase! —

„Introite!“ rief er dem Gelehrten zu.

Aus dem Vorgemache traten die Beiden in ein geräumigeres Zimmer mit ringsum getäfelten Wänden. In der Mitte der der Eingangsthüre gegenüberliegenden Langseite erhob sich ein mächtiger Kamin, von dem aus eine behagliche Wärme über den matt erleuchteten Raum sich verbreitete. Ein Kranz von kleineren Tischen nebst den dazu gehörigen eichenen Stühlen umschloß die bereits gedeckte Mitteltafel, während auf der Breitseite nach dem Hofraum zu in einer tiefen Fensternische ein besonderer Stammsitzplatz arrangirt war, den Mr. William Shakespeare einzunehmen pflegte.

„Da thront er schon auf seinem Dreifuß“, murmelte Nash vor sich hin. „Er muß ja überall der Erste sein. Ich sehe, Ihr seid beschäftigt, vermuthlich mit dem Entwurfe eines Eurer unvergleichlichen Sonette“, fügte er laut hinzu, als Shakespeare sich zur Begrüßung erhob — „wir wollen nicht stören.“

„Die Beachtung, die ein so seltner und so distinguirter Gast, wie Thomas Nash, solchem Mittelgute wie unser Einem angedeihen läßt, kann nur angenehm empfunden werden, zumal wenn sie von Wohlwollen und guter Laune diktirt ist“, erwiderte Shakespeare mit höflicher Verbeugung. „Doch wen darf ich in diesem Herrn willkommen heißen?“

„Mr. Joshua Sampson“, stellte Nash vor, „Magister legens, Mathematiker und Astronom an der Universität Oxford, einer der Glücklichen, die berufen sind, in die gestirnten Sphären einzudringen und aus der Konstellation der Himmelskörper die Rathschlüsse der Vorsehung über die Geschieke der armen Erdenwürmer zu erforschen und festzustellen.“

„Mein Freund Nash“, bemerkte der Gelehrte, „ist nicht umsonst auf den Namen Thomas getauft; er gehört zu den Ungläubigen, die den Einfluß der planetarischen Stunde leugnen und den Ernst unserer mystischen Kunst hinwegspotten.“

„Laßt das gut sein, gelehrter Herr, Mr. Nash ist ein Spötter von Beruf, ein Skeptiker, der alle Dinge zwischen Himmel und Erde ausnahmslos für eitel, nichtig und ungenügend erklärt.“

„Richtig“, entgegnete Nash, „vornehmlich die heutigen Erzeugnisse unserer Dramatiker. Nur nimmt es mich Wunder, daß der Dichter des Hamlet, der dem Zweifel in so beredter Weise das Wort redet und die Skepsis in seinem Helden zu verherrlichen

weiß, aus den kritischen Bedenken eines armen Skribenten Vorwürfe so schwerwiegender Art zu schmieden kein Bedenken trägt.“

„Ihr vergeßt“, erwiderte Meister William, „daß Hamlet an seiner Skepsis zu Grunde geht.“

„Und dieses Prognostikon stellt Ihr vielleicht auch mir! — Wollen sehen, wer's länger aushält, meine Kritik oder Euer Hamlet. Doch da kommen Eure Kollegen. Wir lassen Euch in besserer Gesellschaft.“

Während sich Nash mit dem Astrologen an einen in der entgegengesetzten Ecke des Zimmers befindlichen Tisch zurückzog, stürmten drei junge Männer lachend aus dem Vorgemach herein, geradenwegs auf Meister Shakespeare's Stammsitz zu.

„Ein köstlicher Spaß!“ rief der Vorderste.

„Was giebt es, Richard Burbage?“ frug Meister Shakespeare.

„Denke dir, Willy: draußen in der Vorhalle begegnen wir Franz, dem Küfer, an den ich die einfache Aufforderung richte, uns die Delikatessen aufzuzählen, die uns Mrs. Dumbleton heute zugebracht hat. — Da schneidet ihm Kemp eines seiner Gesichter, die, wie du weißt, die Todten aufzuerwecken im Stande sind. Eben will der Junge das Register der gebratenen Hühner, Wildschweinsköpfe, Pasteten und Hammelschnitten ableiern, als ihm das Wort im Munde buchstäblich einfriert. Die küssenswerthe Verblüfftheit malt sich in seinen Gesichtszügen und wie unter den Blicken der Meduse schlottert sein ganzes armseliges Ich zusammen. Dabei verfärbte er sich, daß er aussah, als wäre er aus einer Käserinde geschnitzt. — Heulend lief er davon, indem er Mr. Kemp beschuldigte: der brächte ihn noch um seinen Verstand, der doch bisher immerhin ein ganz respektabler Verstand gewesen wäre! Und solchen Erfolgen gegenüber wagt es Chettle, denselben William Kemp einen Hanswurst zu nennen, höchstens dazu befähigt, ein altes Hökerweib zum Lachen zu bringen.“

„O! Chettle leistet noch mehr“, erwiderte Shakespeare. „Der fette Schlingel schimpft auf Alles, was mit Blackfriars im Zusammenhange steht. — Aber sieh doch, Richard, wie geputzt du bist! Dieser taftne Mantel, dieses Wams von karmoisinrothem Sammt!“

„Wunderst du dich, Will? Bleibe ich ja doch nur in der Glosterrolle, die du mir selbsteigen auf den Leib geschrieben hast:

Ich will auf einen Spiegel was verwenden,

Und ein paar Dutzend Schneider unterhalten<sup>1)</sup> —“

<sup>1)</sup> Richard III, I, 2.



„Freilich, freilich — um sie zu ruiniren.“

„Ei! was gehen dich meine Schulden an, mein theurer Willy?“

„Dem Himmel sei Dank, daß ich damit Nichts zu schaffen habe — sie würden mich unfehlbar um meine Nachtruhe bringen! Nein! Richard — Deine Passiva lasse ich dir ganz und gar! Aber um Eins beneide ich dich wirklich.“

„Nun?“

„Um deine Beine. Wie prächtig sie sich in dem geflammten Strumpfe ausnehmen, obwohl ihnen ein wesentlicher Schmuck fehlt: die kreuzweis gegürteten Kniebänder, das Hosenband der Malvolios.<sup>1)</sup> Heminge! Du spielst ja den alten Gecken, und, wie ich einschalte, unvergleichlich. Bitte, leihe Richard Burbage deine Malvolio-Kniegürtel!“

„Um Alles in der Welt nicht“, warf Heminge ein; „er würde sich so in sie verlieben, daß ich ihrer nie wieder habhaft werden möchte.“

„Aber, Jungens“, rief Kemp dazwischen,  
um aus dem raschen Anlauf unsres Witzes  
In einen mehr gesetzten Ton zu fallen,<sup>2)</sup>

hätte ich Euch einen Vorschlag zu machen. Wenn Ihr mir einen Augenblick Gehör schenken wolltet —“

„Sprich, Orakel“, fiel Burbage ein, „es rührt sich keine Maus.“<sup>3)</sup>

„Nun wohl! der Henry Chettle wird nachgerade unerträglich“, erklärte Kemp, sein kaustisches Gesicht in ernste Falten zwingend; „Blackfriars muß mit ihm ins Gericht gehen!“

„Nicht so laut, Will Kemp“, flüsterte Shakespeare, „Nash da drüben spitzt die Ohren.“

„Also piano: Wie Ihr wißt, weidet das dicke Vieh jetzt auf Henslowe's, unseres Konkurrenten, Wiese. Er schreibt gegenwärtig bis auf Weiteres seine Stücke ausnahmslos für die „Rose“ drüben in Bankside, und ist dort neuerdings mit einer Tragödie vor die Lampen getreten, die, ein beabsichtigtes Gegenstück unseres Hamlet, diesen unseren Prinzen von Dänemark mausetodt schlagen soll.“

„Ich weiß, ich weiß“, warf Shakespeare ein; „sie ist betitelt: Rache für meinen Vater. Der Held ist ein Deutscher mit dem sonderbaren Namen „Hoffmann“, der, um den Tod seines wegen Seeräuberei gehängten Vaters zu rächen, ein halb Dutzend Fürsten und Fürstensöhne umbringt, einer alten Herzogin in Liebe nach-

<sup>1)</sup> Was Ihr wollt, III, 4.    <sup>2)</sup> Richard III, I, 2.

<sup>3)</sup> Kaufmann von Venedig I, 1.

stellt, einige andere Unthaten begeht und dafür zuletzt bei lebendigem Leibe gebraten wird.“<sup>1)</sup>)

„Hört nur weiter“, eiferte Kemp. „Weil es nun mit dem Todtschlagen des Hamlet nicht so ohne Weiteres geht, so legt sich der feiste Schlingel, der Chettle, darauf, uns Blackfriars-Leute, ins Besondere unsern Willy Shakespeare, anzugreifen und herabzusetzen, wo und wie er nur kann.“<sup>2)</sup>)

„Und das ist um so niederträchtiger von ihm, als er in seiner neuen Tragödie unsern Freund Shakespeare bestohlen hat, wie ein Rabe“,<sup>3)</sup>) schaltete Heminge ein.

„Hat er das, John? — nun, wohl bekomme es ihm!“

„Ja, und besonders verlästert er dich, Willy, als Schauspieler“, hob Kemp wieder an; „es ist ein Skandal! Daß dir neulich das Malheur passirte, in der Rolle des Geistes im Hamlet — erinnere dich, als dir die Stimme versagte —“

„Wohl, als ich niesen mußte —“

„Richtig, als du niesen mußtest — das auszubeuten, wird das fette Rippenstück nicht müde.“

„Nun, was soll das Alles?“

„Rache für unsern Vater, unsern Willy Shakespeare, wollen wir ihm vorspielen“, rief Kemp mit Emphase. „Wir müssen ihn mit seiner eigenen Manier unterkriegen und zwar heut Abend, hier vor seinen Kollegen; er soll schließlich zu dem Selbstbekenntniß getrieben werden, welch armseliger Schlucker er sei.“

„Doch wie willst du das anfangen, Will Kemp?“ frug Heminge.

„Laß das nur gut sein; ich habe Alles vorbereitet — die Mine liegt, ihn in die Luft zu schleudern. Sicherlich bleibt unser feistes Wildpret nicht aus, zumal heute sein „Hoffmann“ bei Henslowe gespielt worden ist und er die günstige Gelegenheit, seine angeblichen Triumphe hier auszuposaunen, gewißlich nicht ungenutzt vorüberlassen wird. — Ich bitte dich, John, beschäftige Nash, der seine glühende Nase immer neugieriger unserem Tische zuwendet. Ich werde dem Freund Shakespeare solche Gründe für dies Unternehmen vorlegen, daß er darauf eingehen soll.“ —

Während Heminge sich zu dem Tische verfügte, an welchem der Satiriker mit dem Astrologen Platz genommen hatte, und

<sup>1)</sup> Delius, Chettle's Hoffmann und Shakespeare's Hamlet, Jahrbuch IX. 166 ff.

<sup>2)</sup> Gervinus, Shakespeare, Band I, 167.

<sup>3)</sup> Delius, Jahrb. IX, 177 ff.

Beide in ein Gespräch über die Tagesneuigkeiten verwickelten, zogen sich Kemp und Shakespeare in die Fensternische zurück.

Inzwischen füllte sich nach und nach das Herrenzimmer mit Gentlemen, die sich dicht beim Kamin vornehmlich um die hohe kräftige Gestalt Sir Walter Raleigh's gruppirten. Sir Walter, in der Blüthe des Mannesalters stehend, „des holden Glückes Lieb-ling und sein Stolz“, in dessen edeln Gesichtszügen Geist und An-muth um den Vorrang stritten, war schon vermöge seiner Stellung, die er bei Hofe und im Gemeinwesen einnahm, ganz dazu geschaffen, in dem Kreise der bevorzugten Geister Alt-Englands den Mittel-punkt abzugeben.<sup>1)</sup> Seine Kleidung, „kostbar, doch nicht ins Grillen-hafte, reich, nicht bunt“, dokumentirte den Mann von Geschmack.

Er war mit einem jüngeren, dunkel gekleideten Mann einge-treten, aus dessen blassem Gesicht ein Paar dunkler Augen mit lauerndem Ausdruck hervorleuchtete, während den feingeformten, geschlossenen Mund ein stetes Lächeln umschwebte.

Die Beiden waren offenbar in eine Diskussion über politische Dinge, über die Tagesfragen, schon vertieft gewesen, ehe sie ihre lebhaft Unterhaltung im Herrenzimmer fortsetzten; doch als sich in der Art des Zuhörens bei den übrigen Gästen eine gewisse Unruhe manifestirte, rief Sir Walter:

„Machen wir ein Ende, Bacon — die Herren werden unge-duldig. Laßt uns zur Tagesordnung übergehen. Guten Abend, Beaumont, guten Abend, Fletcher, Ihr Dioskuren der dramatischen Muse! Sieh da, da ist ja auch John Donne aus Irland zurück. Ich hoffe, die Staatsgeschäfte des Lord Kanzlers haben weder Eurer Lyrik, noch der guten Laune Eurer Satire die Lebensader unter-bunden. Nehmt Euch an Freund Selden ein Beispiel, den Nichts in der Welt aus seinen Humoren herausschreckt. Aber wo bleibt denn unser Ben Jonson? Sollte er da fehlen, wie er selber singt:

Wo von Begeisterung entzündet,  
Der Dichtung Gluth das Herz empfindet,  
Und mehr als Speisen und als Wein,  
Der Geist, der Witz weiß zu erfreun.“

„Da segelt er schon heran“, rief Selden, „wie eine hochge-thürmte spanische Galleone, mit seiner gewöhnlichen Grandezza auf uns kleineres Handelsvolk herabschauend,<sup>2)</sup>

das ihn begrüßet und sich vor ihm neigt,  
Wenn er vorbeizieht mit gewebten Schwingen.“

---

<sup>1)</sup> Elze, W. Shakespeare, S. 172.    <sup>2)</sup> Elze, William Shakespeare, S. 174.

„Das hat gute Wege“, meinte Kemp, aus der Fensternische hervortretend; „seit ihm Nash neulich aus seiner Donnerbüchse eine volle Ladung in den Bugspriet gegeben hat, ist er leck geworden. Seht, wie er wackelt!“

„So, jocular? Seit wann giebt sich der Hanswurst von Blackfriars damit ab, Witze zu machen? Steht das in deiner Rolle, Will Kemp?“ knurrte Ben Jonson.

„In keiner, die du geschrieben hättest, Ben“, entgegnete Kemp; „denn beim Himmel! in deinen Stücken muß ich immer extempore, wenn das Parterre lachen soll.“

„Ja, freilich — das Parterre; denn nur die Gründlinge johlen, wenn du deine Possen reiße.“

Als Antwort hierauf schnitt Kemp eines seiner unvergleichlichen Gesichter. Alsbald erhob sich ein homerisches Gelächter, in welches selbst Ben Jonson einzustimmen für gut befand.

„Unübertrefflich“, rief Sir Walter, indem er sich die Seiten hielt.

„O! neulich hat Will Kemp noch ganz Anderes geleistet — auf der Straße, als er einen ganzen Leichenzug in eine wenig zeitgemäße Heiterkeit zu versetzen wußte“, rief Beaumont.

„Das müßt Ihr uns erzählen, Francis, und zwar bei Tische. Ihr Herrn, der Küfer meldet, es sei aufgetragen. Ad loca!“ kommandirte Sir Walter. — „Mr. Shakespeare! darf ich um Eure Nachbarschaft bitten? Ben Jonson, dort, mir gegenüber! Mr. Nash, Ihr seid doch auch bei der Parthie? und Euer Freund —“

„Joshua Sampson, Astrolog aus Oxford.“

„Nehmt Alle Platz. Genießet, was Euch Mrs. Dumbleton bescheert. Was giebt's zuerst? Wildpretpastete. Delikat! He, Franz!“

„Gleich, Herr!“

„Freilich, Franz! gleich muß es sein und heiß wie die Hölle. Bring die Bowle mit Kanariensekt. Nash soll ihr Verwalter sein!“

„Um Himmelswillen keinen Kritiker an die Bowle!“ eiferte Ben Jonson; „der Zucker, mit dem uns Mrs. Dumbleton das Getränk und die Laune versüßt, müßte ja zur *essentia amara* werden, wenn er in Thomas Nashe's Gesichtskreis geräth!“

„Nash ist Euch wohl eine bittere Medizin, Ben?“ frug der Satiriker.

„Wohl“, antwortete Jonson; „sie schmeckt schlecht, verdaut sich aber gut.“

„Nun, so gesegne Euch immer der Himmel das Getränk, womit ich Euch aufwarte, und bessere Eure Konstitution“, replizierte

Nash. „Hierher mit dem Punschnapf, Franz, und so laßt mich den Zechsegen sprechen:

Trinkt immerhin, wenn schäumt der volle Becher!  
Er will geleert sein, denkt ein braver Zecher.

Dixi!“

„Wie geht es meiner lieben Gevatterin, deiner Hausfrau, Ben?“ erkundigte sich Shakespeare.

„Domi manet, lanam facit. Doch ich vergesse, daß du kein Latein verstehst, Willy, so muß ich es dir wohl übersetzen: Sie hütet das Haus und dreht die Spindel.“

„Dem Himmel sei Dank, Will“, schaltete Burbage ein, „daß du kein Klassiker bist, wie Gevatter Jonson:

Dir hilft durchaus und ganz allein Natur —  
In deinen Dramen trifft man keine Spur,  
Daß du geborgt von Griechen und Lateinern,  
Noch sonst woher, den Ruf dir zu — verkleinern!“

„Und was treibt Judith, mein Pathchen?“ frug Shakespeare weiter.

„Sie verbringt ihre Zeit mit Schlafen, Trinken und Schreien.“

„Wie alle Kinder“, ergänzte Nash.

„Und Einige der Satiriker“, bemerkte Shakespeare.

„Apropos, Ben, hat sich denn Pathe Willy mit einem anständigen Eingebinde, was man so zu sagen pflegt, gelöffelt?“ fragte Selden, der auch zuweilen in Satiren sündigte.

„Das habe ich freilich“, nahm Shakespeare das Wort, „und zwar mit einem Dutzend Löffeln, freilich nur von Komposition, weil das Geschäft Silber nicht abwirft, aber von römischer Arbeit, rein antik, sage ich dir, Selden; allerdings versteht Klein-Judith das römische Jargon so wenig, wie ihr Pathe Shakespeare — in-deß was thuts? der gelehrte Vater kann's ihr ja übersetzen.<sup>1)</sup>“

„Und die Komposition aufsieden, der mirus artifex“, bemerkte Nash.

„Wohl, in dem Glühofen deiner Nase, Tom“, lautete die Entgegnung.

„Halt! nicht weiter“, rief Sir Walter, „bevor wir nicht die Geschichte von Kemp's Leichenzuge gehört haben. Erzählt, Beaumont!“

„Weißt du, Francis“, schlug Donne vor, „du könntest eine Ballade draus machen.“

---

<sup>1)</sup> Elze, William Shakespeare, S. 176.

„Angenommen — improvisire, Beaumont — laß uns deine schlechten Verse hören, Francis!“ schrie Alles durcheinander.

„Ruhe!“ rief Ben Jonson mit Stentorstimme. „Die Ballade muß eine Art von Nutzenwendung haben, gewißermaßen eine lehrreiche Pointe — sonst mag ich sie nicht:

Aut prodesse volunt aut delectare poetae,  
Aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.<sup>1)</sup>

Ich verlange eine sinnige Spitze.“

„Und ich schlage vor, Francis Beaumont wechselt strophewise mit John Fletcher ab — da unterscheidet man doch einmal, was von dem Einen und was von dem Andern herrührt“, bemerkte Selden.

Beaumont sah Fletcher fragend an, und als dieser lachend nickte, begann er:

„Horch! Grabeston und Glockenklang!  
Wen trägt man dort die Straß' entlang  
In schwarzbeflortem Kleide?  
Man bringt 'nen müden Mann zur Ruh —  
Ein reich Gefolge strömte zu,  
Zu geben das Geleite.  
Das müßge Volk schaut düster drein —  
Auch Willy Kemp will ernsthaft sein  
Den Gaffern schier zur Seite.“

Fletcher fuhr fort:

„Doch Willy denkt — das Denken kommt  
Ihm selten — was zum Henker frommt  
Das Klagen und das Weinen?  
Man sollte froh sein, daß der Mann  
Das Erdenelend abgethan,  
Statt unbefugt zu greinen.  
Und dabei zieht er ein Gesicht,  
Wie solches zeigt ein Andrer nicht,  
Jig wirbelnd mit den Beinen.“<sup>2)</sup>

Drauf Beaumont:

„Erst lächelt man, dann lacht man gar,  
Der Leichenbitter dunkle Schaar  
Kann sich nicht länger halten;  
Den Trägern selber wird's zu kraus,  
Sie schüttten sich vor Lachen aus  
Ob dieser Stirnesfalten.

---

<sup>1)</sup> Horaz, de arte poetica, v. 333, 334.

<sup>2)</sup> Ueber den Jig, den der Clown nach jeder Vorstellung tanzte, cf. Collier H. E. Dr. P. III, 379 ff. Elze, Jahrbuch XIV, 18.

So geht's bis zu der Kirchenthür,  
Wo ernst der Pfarrer tritt herfür,  
Des Amtes ernst zu walten.“

Fletcher:

„Doch als er Willy Kemp erschaut,  
Da überkommt's ihn, daß er laut  
Den Ernst in Frohsinn kehret.  
Ein Aldermann, der bei ihm was,  
Verstand indeß nicht Willy's Spaß —  
Der packt ihn und erklärt:  
„Thut Kirchenbuße, Freundchen!“ Traun,  
So ist's, wenn man nicht Kemp, dem Clown,  
Sein Straßen-Handwerk wehret.“

Allgemeiner Applaus. —

„Optime fecisti, domine Fletcher! Ich bringe deiner Moral ein volles Glas!“ donnerte Ben Jonson.

„Und ich ein Gleiches dem, der uns eine zweite Geschichte erzählt, mag sie wahr oder erfunden sein“, lachte Sir Walter.

Sir Francis Bacon, der junge Rechtsgelehrte, damals bereits als philosophischer Schriftsteller bekannt, angesehen bei Hofe, wie in Parlamente, meldete sich zum Wort.

„Meine Geschichte“, hub Bacon an, „kann zwar weder auf Witz noch auf Pointe Anspruch machen, doch sie ist wahr und wird insbesondere meinen verehrten Freund William Shakespeare interessiren, da sie ihn wesentlich angeht.“

„Wir sind ganz Ohr, Sir Francis.“

„Als ich“, begann der Letztere, „nach der Einnahme von Cadix mit Mylord Essex und in dessen Gefolge eines Tages zu Hofe ging, hatte ich das Glück, in Whitehall eine glänzende Versammlung zu treffen, in welcher William Shakespeare seine lustigen Weiber von Windsor vorlas. Die Königin, sowie der ganze Kreis der erlauchten Zuhörer spendeten dem köstlichen Humor unseres Meisters William den ungetheiltesten Beifall. Nur die Palastdame Lady Howard, bekanntlich linkseitig schwerhörig, auf dem rechten Ohre stocktaub, war eben wegen ihres Gehörmangels nicht in der Lage, in den allgemeinen Jubel einstimmen zu können, frug jedoch, um sich im großen Ganzen zu informiren, den zu allen Teufeleien allzeit aufgelegten Lord Kämmerer Hastings: „Was liest denn der blasse Herr mit der hohen Stirn?“ „„Liebesgeschichten!““ Ein lang gedehntes Oh der Dame folgte dieser Auskunft. „Ich hoffe, daß die Schrift nichts Unpassendes enthält. Und wer ist der Verfasser?“ „„Wenn Sich Ew. Gnaden bemühen wollen, Dero

gestrengen Blicke dem jungen Manne zuzuwenden, der dort neben Mylord Essex steht — der hat das ganze Buch geschrieben und noch dazu ganz aus dem Kopfe.“ „„Ihr bindet mir doch Nichts auf, wie es Eure Gewohnheit ist, Mylord Kämmerer?“ „„O, wie würde ich es wagen —““ „Na, na! doch, wer ist's denn gleich? Ist's nicht —?“ „„Sir Francis Bacon, Baronet, Advokat und Parlamentsmitglied.““ „So, so — der kleine Siegelbewahrer, wie ihn Ihre Majestät zu nennen geruhten, als er noch ein Knabe war — dem Lord Burleigh kein Staatsamt giebt, weil er es mit Essex hält.“ „„Derselbe — aber still! er treibt das Komödienschreiben ganz incognito; es ist nicht vornehm, Theaterstücke zu verfassen, drum muß ein Schauspieler von Blackfriars seinen Namen dazu hergeben, Bacon's ungentile Passion zu decken.““ „Und wie nennt sich dieser Schauspieler?“ „„William Shakespeare mit Ew. Gnaden Erlaubniß, der Vorleser dort, der mit der hohen Stirn.““ „Ah, von dem habe ich allerdings schon gehört — dessen Stücke hat also der kleine Francis Bacon gemacht?“ „„Ew. Gnaden können dies dreist nacherzählen!““ Dies hat denn nun auch die gute alte Dame mit solcher Beharrlichkeit geleistet, daß mir noch gegenwärtig Hasting's schlechter Witz zu der Ehre verhilft, als der Autor der Shakespeare'schen Dramen zu gelten. Es giebt eine Menge Narren, die darauf schwören, ich hätte den Hamlet gedichtet.“

„Nun bei Gott!“ ließ sich Shakespeare vernehmen; „wenn mein Wittenberger Student Eure Metaphysik vertreten soll, Sir Francis, dann erbarme sich der Himmel Eurer Philosophie!“

„Ja, es ist unglaublich“, fügte Jonson hinzu, „welcher Unsinn nicht heut zu Tage zur Welt befördert und geglaubt wird. Nullus est imperitus scriptor, qui lectorem non inveniatur.“

„Und immer geht das Unheil von alten Weibern aus“, bemerkte Nash.<sup>1)</sup>

„Oder von gallsüchtigen Kritikern“, grollte Fletcher; „kein Wunder, wenn man nächstens bestreitet, daß wir überhaupt existirt haben.“

„Das dürfte bei Euch nicht ohne Grund sein, John“, entgegnete Nash. „Weiß man jetzt schon nicht, was Beaumont, was Fletcher ist, wie soll die Nachwelt darüber ins Klare kommen? Wundert Euch deshalb nicht, wenn man Euch überhaupt einmal in der Ungeduld für einen Mythos erklärt.“

---

<sup>1)</sup> cf. Jahrbuch XIX, 287 ff.



„Die böse Nachwelt!“ bemerkte Donne. „Wird sie Wohlwollen und Besonnenheit genug aufwenden, Euch Beide, Jeden in seiner Sonderheit jemals zu indentifiziren? Wird sie dereinst an Eine Eurer Reliquien, wie etwa an Eure Schädel pietätvoll herantreten, wenn diese ein Zufall ans Licht dieser zweifelsüchtigen Welt bringen sollte? Ich will Euch einen Vorschlag zur Güte machen: Laßt Eure Knochen aichen oder doch wenigstens durch den Todtenbeschauer ex munere et officio vidimiren — da seid Ihr für die Folgezeit gegen jede Verwechslung sicher gestellt.“

Inzwischen hatte Raleigh den Astrologen ins Auge gefaßt. — „Ihr habt Euch bisher, gelehrter Herr, schweigsam verhalten. Ich bitte, tretet aus Eurer Zurückhaltung heraus und gebt uns ein Pröbchen Eurer Kunst. Eure Studien setzen Euch in den Stand, unser dereinstiges Schicksal zu prognostiziren, wenn Euch Tag und Stunde der Geburt genau bestimmt werden. Ist's nicht so?“

„Gewiß, Sir Walter“, antwortete der Astrolog; „doch dünkt mich, ist's ein gefährlich Spiel —“

„Kein Spiel, Sir — hier giebt es Gläubige genug. Was meint Ihr, Ben Jonson?“

„Astra regunt homines, sed regit astra Deus!“ rezitirte der Lateiner.

„Sehr Ihr wohl?“ wendete sich Raleigh wieder an den Oxforder Gelehrten. „Und so ersuche ich Euch, stellt mir das Horoskop. Hier habt Ihr genau bis auf die Minute meinen Eintritt in diese Welt des Athmens verzeichnet.“ Damit beschrieb er ein Blatt Papier und reichte es dem Astrologen herüber, der erst mit der Annahme zögerte, jedoch, da er in Raleighs Mienen Etwas wahrnehmen mochte, was er für eine ernstliche Aufforderung ansehen mußte, den Mitteltisch verließ und sich auf einem Seitenplatz in seine Berechnungen vertiefte.

„Derweil unser gelehrter Gast mit mathematischer Gewißheit die Zukunft fixirt, laßt uns, meine Freunde, die Gegenwart ausnützen“, perorirte Raleigh. „Da bringt uns Franz, der Küfer, einen Pudding, wie ihn nur eine Mrs. Dumbleton hervorzuzaubern vermag, ein Gedicht von Ei und Zucker. Das will warm und andachtsvoll verspeist sein. Nash, füllt die Gläser! Wir bringen es der zehnten Muse, der Mrs. Dumbleton, dem liebreizenden Meerweibchen!“

Die Gefeierte zeigte sich in der offenen Thür des Vorgemachs, knixte lächelnd und verschwand alsbald wieder.

„Der Astrolog scheint fertig zu sein“, raunte man sich zu, als dieser sich erhoben hatte.

„Nun, das Resultat Eurer Forschung?“ frug Raleigh gespannt.

„Aber nur verkündbar in Reimen!“ höhnte Bacon.

Der Astrolog heftete einen durchdringenden Blick auf den jungen Philosophen. „Ich wünschte“, sagte er in scharfem Tone, „meine Forschung bliebe, was sie Euch ja ist, ungereimt.“

„So nehmt sie auch ungesagt mit nach Hause“, erwiderte Bacon.

„Nicht um eine Million!“ drängte Sir Walter. „Heraus damit und nicht hinter dem Berge gehalten! Ich frage feierlich: was wird mit ihm, dessen Nativität auf jenem Blatte dort verzeichnet steht? Ich will Wahrheit und bitte“, fügte er hinzu, „dem Spötter Bacon zum Trotz, in lustigen Reimen.“

„Ihr wollt es“, sagte der Astrolog mit zitternder Stimme, „wohl — so hört:

Bei hoher Fluth und Vollmondschein  
Kamst du zur Welt. Groß magst du sein,  
Doch röthlich ging der Tag dir auf —  
Und blutig endet einst dein Lauf.“<sup>1)</sup>

Ueber Raleigh's schönes Gesicht flog ein Schatten. Der philosophische Rechtsgelehrte musterte unwillkürlich und mit seinem stereotypen Lächeln den vollen, langgestreckten Hals des Höflings.<sup>2)</sup>

„Wie ungeschickt!“ flüsterte Shakespeare.

„Ein plumper Geselle, dieser Chaldäer“, meinte Donne.

„Er hat die Lust verscheucht und die Geselligkeit gestört durch höchst fremdart'ge Grillen“<sup>3)</sup>, deklamirte Burbage.

„Ich bitte Euch, meine Freunde“, nahm Raleigh das Wort, „laßt Euch den Spruch des gelehrten Herrn nicht verdrießen — bin ich doch Soldat und hoffe sogar, meinen letzten Seufzer nicht in ein friedliches Kopfkissen auszuhauchen. Nash! schafft neuen Stoff! Denn seht, da kommt der magre Heinz, da kommt das Beingerippe Henry Zuckersekt! Sagt an, Chettle, warum so spät? Warum post coenam?“

---

<sup>1)</sup> Diese Prophezeiung ist eigentlich dem am 23. Aug. 1628 ermordeten Georg Villiers, Herzog v. Buckingham, dem Günstling Jakobs I. und Karls I., zu Theil geworden.

<sup>2)</sup> Als Raleigh am 29. Oktober 1618 das Schaffot bestieg, war Bacon, nachdem er inzwischen zum Viscount v. St. Albans und Lord v. Verulam befördert worden, Großsiegelbewahrer.

<sup>3)</sup> Macbeth, III, 4.

„Oh, Henry Chettle hat mit den Göttern gespeist — er nährt sich bekanntlich nur von Ambrosia“, sagte Shakespeare und verschwand mit Kemp aus dem Herrenzimmer.

Da stand er, der leibhaftige Sir John Falstaff mit seinem weingedunsenen Gesicht, auf dessen faunischen Zügen sich eben so viel Gutmüthigkeit als Verschmitztheit abspiegelte; da stand er mit seiner kahlen Krone, umsäumt von einem Kranz kurzwolliger, stark ins Weiße spielender Haare; da stand er mit seinem massigen Schmerbauch, dessen Vollgewicht selbst das stämmige Untergestell nur mühsam zu stützen schien. Der fette Stiernacken, die breiten Schultern, über die sich das hellgelbe, knapp anliegende Wams spannte, die Kürze der mit ungeheuren Pluderhosen bekleideten Beine gaben der Figur des Dramatikers, wenn sie sich nach vorwärts schob, das Aussehen einer rollenden Kugel. Dabei ließ er bei jedem Schritt, den er that, seinen Raufdegen mit solchem Nachdruck gegen den Erdboden klirren, daß sich Jedermann für verwarnt ansehen mußte, sich nicht allzu leichtfertig in das Bereich dieser Klinge zu wagen. Auch war der vom Gürtel herabhängende Dolch im Verein mit dem stark gekräuselten martialischen Schnauzbart sehr wenig dazu angethan, für die Friedensliebe des Inhabers ein besonders günstiges Vorurtheil zu erwecken.

„Ich sehe schon“, sagte er, Mantel und Degen ablegend, „man hat mir Nichts übrig gelassen, als ein paar armselige Nüsse; da muß ich mich wohl an den Sekt halten. Schenk ein, Nash!“

„Woher des Wegs, Henry!“ frug dieser.

„Von Bankside, Tom, wo du nicht warst und wo du hättest sein sollen.“

„Warum das?“

„Warum das? O caeca mens mortalium! In die Finsterniß deines Hirns wird schwerlich ein Lichtstrahl der Erkenntniß Eingang finden, wenn du ihm gefissentlich die Thür vor der Nase zuschlägst. Du ein Kritiker? Häng deine Kritik, wenn sie sich nur im Sumpfe der Selbstgefälligkeit mästet. Ihr Alle! wo wart Ihr, als man in Bankside Chettle's Hoffmann vorführte? Und der Shakespeare —“

„Alle Wetter, du giftiger Molch“, rief Jonson, „wenn du William Shakespeare verlästern willst, so warte wenigstens, bis er wieder da ist.“

„Was da! es kommt Alles auf Eins hinaus! Lernen hätte er

können, so gut wie Ihr Alle, wie man in der Tragödie den Tod eines Vaters rächt. Der Willy mit seinem Hamlet! Kann jener miserable Schwächling mit den Flicklappen seiner aufgeborgten Philosophie Furcht und Mitleid erregen?“

„Wenn Aristoteles —“ wollte Ben Jonson einwerfen.

„Aristoteles? Bleib mir mit deiner Klassicität vom Leibe, die nach der Oellampe riecht, Ben. Im Uebrigen hat der griechische Aesthetiker mit solchen nervösen Burschen, wie dieser Hamlet ist, Nichts zu schaffen. Blut muß ein Theaterheld in den Adern haben, nicht abgekochte Milch. — Da seht Euch meinen Kerl an, meinen Hoffmann. Das ist ein Bluträcher. Der würgt Euch im Umsehen ein paar Dutzend ohne Bedenken, weder hinterrücks, noch aus Versehen, und wenn er seine Liebesgluth nicht auf einen bleichsüchtigen Backfisch, wie diese Ophelia ist, sondern auf eine ausgetragene, immerhin stattliche Matrone wirft, so reizt das um so mehr — das ist apart, bewegt sich nicht auf der allgemeinen Heerstraße der Empfindung — das zündet!“

„Und hat es das gethan“, frug Donne, „war der Beifall allseitig?“

„Beifall? Ich weiß nicht, was Ihr Beifall nennt, aber wenn nicht ein paar Tausend Hände geschäftig waren, der glühendsten Begeisterung Ausdruck zu geben, so bin ich ein ausgenommener Häring!“

„Wohl, ohne Würze“, bemerkte Nash. „Ei du ungesalzener Renommist, ich habe heute erst Henslowe gesprochen, der mir vorlagte, das Stück sei durchgefallen. Er bedauerte lebhaft, die Kosten darauf verwendet zu haben. Was sagst du nun, alter Gauner?“

„Beim Himmel! Henslowe ist ein filziger Schuft, der mich um mein Honorar prellen will“, entgegnete Chettle schon mit gedämpfterer Stimme.

„Nicht doch“, rief Burbage, „Henslowe ist ein ehrenwerther Mann, und was er gesagt, ist wahr. Ich habe mir heut Nachmittag ein paar Akte in Bankside angesehen. Es waren kaum hundert Menschen im Theater.“

„Zwei- bis dreihundert mindestens“, behauptete Chettle, schon ganz kleinlaut, „du hast dich verzählt, Richard.“

„Ich lasse nicht mit mir handeln, Heinz. Und daß das Parterre unmäßig lachte, als du das Skelett des gemordeten Vaters vorführtest, dessen erinnerst du dich wohl deutlich?“

„Nicht so ganz, Richard. Das aber steht mir noch klar vor

der Seele, wie neulich bei Euch in Blackfriars das Publikum in eine nicht wieder zu beruhigende Munterkeit ausbrach, als Eurem silberzüngigen Shakespeare bei der Geisterbeschwörung Hamlets die Stimme umschlug —“

„Das kann wohl passiren, wenn die Natur ihren Zoll fordert“, bemerkte Ben Jonson. „Im Uebrigen wirst du nicht leugnen, Heinz, daß Will Shakespeare ein Darsteller ersten Ranges ist; er spielt meinen Sejan, meinen Knowell unvergleichlich.“

„Und du wirfst mit diesem Verdikte die Wurst nach der Speckseite, Ben. Shakespeare's mattes Auftreten, das Ihr freilich maßvoll, dezent betitelt, hat mich nie zu erwärmen vermocht.“

„Nun freilich! das Brennmaterial von ganz London möchte wohl kaum ausreichen, diesem Kolosse eine nur einigermaßen erhöhte Temperatur beizubringen“, lachte Ben Jonson.

„Beim Himmel, Ben, du hast Recht“, lautete die Entgegnung. „Nur starke Mittel wirken auf diese Konstitution, die Nichts in der Welt außer Fassung zu bringen im Stande ist. Nil admirari, nil extimescere, das ist meine Devise. Ich muß dir sagen, Ben, Euer Shakespeare, den Ihr als der Bühne Wunder preist — doch — stehe mir der Himmel bei — was ist das?“

Chettle's weitaufgerissene Augen richteten sich starr nach dem Kamin.

„Was giebt's, Heinz? — was ficht den Wollsack an? — Er sieht Geister — Oh, das kommt bei ihm nicht vor!“ tönte es von allen Seiten.

„Seht nur dorthin — dort sitzt — ein anderer — ein anderer Henry Chettle!“ keuchte der fette Dramatiker, indem er sich ein um das andere Mal mit der flachen Hand über die Augen strich.

In der That saß auf einem Schemel dicht am Kaminfeuer sein leibhaftiges Ebenbild. Wie mit einem Zauberschlage waren — wie zu vermuthen steht, auf Kemp's Veranstaltung — die Kerzen, die bisher die Herrenstube erhellt hatten, verlöscht; nur das Kaminfeuer beleuchtete matt die geisterhafte Erscheinung. —

Der Doppelgänger war aber auch zum Verwechseln: derselbe kahle Scheitel mit dem Silberkranz von Haaren, dieselben listigen Augen, derselbe martialische Bart, derselbe Schmeerbauch, dieselbe kugelrunde Figur mit dem gelben Wams und den gleichfarbigen Pluderhosen.

„Wer bist du, Gespenst?“ rief der wirkliche Heinz.

„Chettle's Schatten!“ hallte es dumpf zurück.

„Schäme dich, Heinz. Was schneidest du für Gesichter! denn am Ende schaust du nur auf einen Stuhl, wie Macbeth, wenn er Banquo's Geist sieht“, bemerkte Burbage, und setzte rezitierend hinzu:

„Staunt über ihn nicht, meine würd'gen Freunde!  
Er hat ein seltsam Uebel, das Nichts ist  
Für Jene, die ihn kennen:¹)

Er liebt den Sekt.“

„Still, Komödiant! lästre nicht! Ich fürchte, ich habe das doppelte Gesicht, wie — wie ein Hochländer. Was willst du, Chettle's Schatten?“

Der Doppelgänger erhob sich.

„Wäre mirs erlaubt,  
Mein innerstes Geheimniß zu enthüllen,  
So höb ich eine Kunde an, von der  
Das kleinste Wort die Seele dir zermalmte!²)

„Tod und Teufel! was war ich für ein Esel!“ schrie Chettle, wüthend auffahrend, und ehe es Jemand hindern konnte, stürzte er auf sein Spiegelbild los und versetzte ihm mit dem blitzeschnell aus der Scheide gerissenen Dolch einen so gewaltigen Stoß in den Leib, daß nicht nur sein Opfer zu Boden sank, sondern er selbst auch über den Getroffenen hinweg kollerte, schließlich die Beine gegen die Decke streckend.

„Der Kerl ist verrückt! Seht nach dem Verwundeten!“ rief Burbage.

„Ruft einen Feldscheer!“ drängte Raleigh.

„Ist durchaus nicht von Nöthen!“ entgegnete der Verwundete, indem er sich rasch erhob. „Mrs. Dumbleton's Betten reichen weiter, als die Klinge dieses bestialischen Kehlabschneiders.“

Und sich schrittlings über den Fleischberg stellend, hielt Meister Shakespeare — denn kein Anderer hatte die Geisterrolle gespielt — den am Boden keuchenden Chettle dergestalt fest am Kragen, daß der also Bedrängte kein Glied zu rühren vermochte.

„Bekenne, Schelm, daß du William Shakespeare schmähsch verleumdet hast; bekenne, daß dieser sein Handwerk versteht; bekenne, daß dich seine Kunst in Furcht und Schrecken gesetzt hat; bekenne, daß du für diese ehrenwerthen Gentlemen nur ein Gegenstand des Mitleids sein kannst; bekenne, sage ich, du Schuft!“

---

¹) Macbeth, III, 4.    ²) Hamlet, I, 5.

„Ich bitte dich, guter Will, ich bekenne dir Alles, was du willst; nur laß meine Kehle los und hilf mir wieder auf die Beine“, stöhnte Chettle.

„Ei, du Wollballen, meinst du, ich sei ein Schiffskrahn, um solche Last aufzurichten? Schafft Hebebäume herbei und seid mir Eurer Vier oder Fünf behülflich, dies Oxhoft auf die hohe Kante zu bringen!“

Als sich Chettle wieder auf die Füße gestellt sah, reichte er mit gutnützigem Grinsen dem sich seiner Vermummung entledigenden Shakespeare die Hand.

„Du bist doch im Ernst nicht beschädigt, Will? Ihr habt es aber auch ein wenig bunt mit mir getrieben. Fast ist es mir, als könnte mich der Vorfall nachdenklich machen. Ich gestehe dir jetzt schon einiges mimische Talent zu, und was die Streitsache Hoffmann contra Hamlet anlangt, so wollen wir deren Erledigung auf die Nachwelt vererben — wir machen's doch nicht aus. — Du siehst, ich bin besänftigt; sei du auch verständig. — Aber, Jungens, ich bin froh, daß die dumme Geschichte so glatt abgelaufen ist. — Kommt, laßt uns jeden Rest alten Grolls in neuem Sekt ersäufen!“

„Da ist ein Bote draußen“, meldete Franz, der Küfer, „der ein Schreiben an Sir Walter Raleigh abzugeben hat.“

„Laß ihn herein“, befahl Sir Walter, nahm von dem eintretenden Hofbeamten das Schreiben in Empfang, löste das Siegel und erklärte, nachdem er den Inhalt des Papiers überflogen:

„Ein Befehl Ihrer Majestät an mich, so bald als möglich wieder in See zu gehen. Die Flotte, die ich befehligen soll, liegt bereits segelfertig im Hafen. Mr. Donne, wollt Ihr mit mir an Bord?“

„Ich will wegen meiner Beurlaubung mit Sr. Herrlichkeit dem Lord Kanzler reden“, erwiderte Donne.

„Thut das und empfiehlt mich ihm“, setzte Raleigh hinzu. Gleichzeitig wendete er sich mit verbindlichem Lächeln an den Astrologen.

„Eure Berechnung, gelehrter Herr, kann sich bewahrheiten. Dieser Kriegszug hat seine Gefahren. Gott befohlen, Ihr Herrn.“

Als sich Sir Walter zum Gehen anschickte, brach Alles auf, Richard Burbage, nicht ohne der hübschen Mrs. Dumbleton bei Berichtigung seiner Rechnung einen heizhaften Kuß auf die frische Wange, wie er ausdrücklich bemerkte, als Agio für seine 7 Shilling 8 Pence, aufgedrückt zu haben.

Nur Chettle verspürte noch keine Lust, das Feld zu räumen.

„Du solltest deinen Wandel bessern, Heinz, und vor Mitternacht zu Bett gehn“, rief ihm Nash zu.

„Alle Wetter, Tom, bessre du deine Nase, dann will ich meine Konduite bessern. Bisher hat mir dein Gesicht immer die Dienste einer Nachtlampe bei meinen Mitternachtsstudien geleistet. Lösche dies Feuer, und du machst einen reputirlichen Menschen aus mir!“

„Dazu ist in der That wohl wenig Hoffnung“, sagte Nash im Abgehen. „Du solltest ein Weib nehmen, das dich zur Ordnung brächte. Gute Nacht, Heinz.“

„Auch er geht — auch er, mein Brutus!“ murmelte Chettle vor sich hin. „Nicht zwei Leute giebt es mehr im lustigen Alt-England, die Einem mit Manier in einem guten Schluck Bescheid zu thun vermögen. Duckmäuser sind sie Alle! Und ich? — ich möchte glauben, ich finge selbst an melancholisch zu werden. Pfui über die Versumpfung! — Das doppelte Gesicht von heut Abend — so plump die Affaire angelegt war — scheint mir doch der Anfang vom Ende zu sein. — Ob es wohl für meine Gemüthsverfassung taugte, wenn ich ein Weib nähme? Ei was!“ rief er laut, „ein Freund der Musen ist besser akkommodirt ohne Frau:

Franz, Junge, bring mir meinen Nachtrunk her!  
O, daß die Meermaid meine Hausfrau wär!“

---